

**Ergebnis** **Reichstag**  
nachdem mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementspreis**  
monatlich 80 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
Halbjährlich 2.80 Mk.  
Jahrespreis 5.50 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Mk. mehr, bezugslos.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsblatt),  
nachdem die Post bezogen  
bei halbjährlicher Abnahme  
vierteljährlich 80 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Einsparungs-Adress:  
Postfach 1041/1042.



**Insertionsgebühr**  
Bekanntmachung für die Sozialdemokratische Partei, die Arbeitervereine, Gewerkschaften, Vereine, für Anzeigen, 10 Pf. für den ersten Satz, 5 Pf. für den zweiten Satz, 3 Pf. für den dritten Satz, 1 Pf. für den vierten Satz.

**Insertate**  
Für die halbjährliche Nummer müssen spätestens die wöchentlichen Beiträge bis 10 Uhr in der Expedition angekommen sein.

Eintragungen in die **Postzeitungsliste**.

### Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Hamburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erfurtberg  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

## Deutscher Reichstag.

190. Sitzung. Dienstag, den 23. Mai 1905. 1. Uhr.  
Am Bundespräsident: Graf Saldawsky, Dr. Nieberding.

### Abänderung der Vorlage betr.

**Abänderung der Zivilprozessordnung**  
wird fortgesetzt, die der zweimaligen Beschlussfähigkeit des Hauses ergebnislos verbliebenen namentlichen Abstimmung über Artikel 1 (Erhöhung der Revisionssumme auf 2500 Mk.).

**Abg. Dr. Baasche** (natl., zur Geschäftsordnung) beantragt Feststellung der Namen der Abgeordneten, die den Antrag auf namentliche Abstimmung gestellt haben. Von den 50 Abgeordneten, die den Antrag auf namentliche Abstimmung unterzeichnet haben, waren meines Wissens gefehlt 40 nicht im Saale anwesend. (Hört, hört! links.)

**Abg. Bebel** (Soz.): Es ist durchaus möglich, daß nicht angewendete Abgeordnete namentliche Abstimmung beantragen können. Bisher war keine Feststellung der Antragsteller auf namentliche Abstimmung üblich; will man geschäftsordnungsmäßig eine solche Feststellung allgemein einführen, so habe ich nichts dagegen, ich bemerke mich aber dagegen, daß man einen Rechtsbehelf hat herausgerückt. (Beifall links.)

**Abg. Dr. Epahn** (Centr.) bezeichnet den Antrag Baasche als durchaus korrekt.

**Abg. Stadthagen** (Soz.) stellt fest, daß gerade von der Partei des Herrn Baasche am Sonntag kaum 10 Mitglieder anwesend waren. (Hört, hört! links.)

**Die Abg. Bagam** (Centr.) und **Wasing** (natl.) verteidigen den Antrag Baasche.

**Abg. Bebel** (Soz.) macht darauf aufmerksam, daß während der Redezeit mit den Anträgen auf namentliche Abstimmung genau so vorgegangen wäre, wie jetzt, und daß das Verfahren damals für zulässig erklärt worden ist.

**Abg. Singer** (Soz.) erklärt die ganze Debatte für unzulässig, da man sich nicht in der Abstimmung befindet. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

**Abg. Frohme** (Soz.) betont, daß die Unterschriften unter dem Antrag auf namentliche Abstimmung geschäftsordnungsmäßig zulässig gekommen seien.

**Präsident Graf Saldawsky**: Es steht fest, daß nicht angewendete Mitglieder einen Antrag auf namentliche Abstimmung stellen können und die ihn nur eigenhändig unterschreiben (Linke rechts). Ob es eine erzwungene Entscheidung ist, daß von 51 Antragstellern 42 gefehlt haben, ist eine andere Sache. (Bedeutende Heiterkeit rechts.) Genaugenaßen liegt gar kein Antrag Baasche vor. Er hat mich nur gebeten, die Namen zu verlesen, weil sie ihn interessieren. (Große Heiterkeit.) Da ich nun jedem Abgeordneten gefällig bin, will ich ihm diese Namen vorlesen. (Erneute Heiterkeit.) Der Präsident verliest die Namen der Antragsteller.

Bei der nunmehr erfolgenden namentlichen Abstimmung in 1. und 2. Lesung über die Erhöhung der Revisionssumme wird die Kommissionssatzung (2500 Mk.) mit 119 gegen 74 Stimmen bei 10 Enthaltungen angenommen. Es sind also 203 Abgeordnete anwesend und das Haus ist beschlußfähig.

Es folgt Art. 2 des Art. 1 der Vorlage. Danach soll der § 547 des bestehenden Gesetzes, der bei der Unzulänglichkeit des Gerichtes die Revision ohne Rücksicht auf den Wert des Gegenstandes für zulässig erklärt, dahin abgeändert werden, daß in Zukunft nur bei lachlicher (also nicht mehr bei örtlicher) Unzulänglichkeit des Gerichtes die Revision zulässig sein soll.

**Abg. Stadthagen** (Soz.) bezieht sich auf das schärfste die vorgeschlagene Einschränkung der Revision. Wird der Art. 2 in der Kommissionssatzung angenommen, so werden die Kleinbauern zu deren Ungunsten in Prozessen den Großen gegenüber schlechter sein als bisher. (Hört, hört! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) bezieht sich auf das schärfste die vorgeschlagene Einschränkung der Revision. Wird der Art. 2 in der Kommissionssatzung angenommen, so werden die Kleinbauern zu deren Ungunsten in Prozessen den Großen gegenüber schlechter sein als bisher. (Hört, hört! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) bezieht sich auf das schärfste die vorgeschlagene Einschränkung der Revision. Wird der Art. 2 in der Kommissionssatzung angenommen, so werden die Kleinbauern zu deren Ungunsten in Prozessen den Großen gegenüber schlechter sein als bisher. (Hört, hört! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) bezieht sich auf das schärfste die vorgeschlagene Einschränkung der Revision. Wird der Art. 2 in der Kommissionssatzung angenommen, so werden die Kleinbauern zu deren Ungunsten in Prozessen den Großen gegenüber schlechter sein als bisher. (Hört, hört! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) bezieht sich auf das schärfste die vorgeschlagene Einschränkung der Revision. Wird der Art. 2 in der Kommissionssatzung angenommen, so werden die Kleinbauern zu deren Ungunsten in Prozessen den Großen gegenüber schlechter sein als bisher. (Hört, hört! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) bezieht sich auf das schärfste die vorgeschlagene Einschränkung der Revision. Wird der Art. 2 in der Kommissionssatzung angenommen, so werden die Kleinbauern zu deren Ungunsten in Prozessen den Großen gegenüber schlechter sein als bisher. (Hört, hört! links.)

minister erklärt habe, daß er sich nur formal und nicht materiell mit dem Antrag befaßt habe.

**Abg. Stadthagen** (Soz.): Wenn Entschlossen werden könnten, dann wäre die Antwort des Staatssekretärs materiell gewesen. Genaß hat die Milizzentrale einen zweiten Antrag gestellt, aber ist das, was ich schon in der vorigen Woche herab, wieder an dem Justizminister gewandt. Im preussischen Abgeordnetenhause hat der preussische Justizminister ausdrücklich erklärt: Ich habe die Präsidenten der Senate darauf aufmerksam gemacht, daß einige Senate mit Unrecht die Bestimmungen des Geschäftsordnungsartikels für die Einzelrichter angewendet haben. (Hört, hört! links.) Recht vor die rechtliche Unzulänglichkeit nicht mehr als Revisionsgrund zu, dann wird Herr Ring in der Welt herumreisen und sich seine Richter aussuchen. (Sehr. Beifall bei den Soz.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.): Die Vorwürfe des Herrn Vorredners sind aber nicht unbegründet, und der Staatssekretär hat zur Verteidigung des preussischen Justizministers nur nebensächliche Punkte herausgerückt. Der Schönheit hat offenbar bei der Verfügung selbst die Empörung gehabt, daß er etwas Ungeheures vornahm, denn er hat es selbst ausgesprochen, daß er zu einer Aufklärung nicht bereit ist. (Sehr richtig! links.) Wenn der preussische Justizminister nicht hier erscheint, um sich zu verteidigen, so gibt er entwerfer selbst zu, daß er Unrecht hat, oder aber er legt eine Mißachtung der Volksvertretung des Reiches an den Tag. Ich fordere nochmals, daß Herr Schönfeld hier erscheint; tut er es nicht, so wird er dazu Richter aus dem nächsten Reichstagswahlkreis sein Vertrauen mit ihren Richtern hat. (Beifall links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.): Auf die Sache selbst habe ich mich hier nicht eingelassen, weil sie mir unbekannt war. (Sehr richtig! links.) Der preussische Justizminister ist in eine materielle Stellung der Sache nicht eingetreten und hat nur behauptet, ein Gesetz ist nicht anwendbar ist. (Hört, hört! links.) Das ist keine materielle Stellung. (Heiterkeit links.) Der Justizminister ist trotz seines Ausschreitens beschämter, Irrtümer der Richter zu korrigieren.

**Abg. Wunneke** (Libd., Sp.): Wenn der Justizminister amtlich erklärt, es sei von einem Gericht ein fälscher Gesetzesparagraph angewandt worden, so ist das ein Eingriff, nicht nur in die formelle sondern auch in die materielle Seite eines Prozesses, zumal die Richter in Bezug auf ihr Abwenden vom Richter abhängig sind. (Sehr richtig! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) verweist auf das des Ministers Schönfeld, der preussische Abgeordnetenhause vom 18. März dieses Jahres. Der Justizminister hat unter Verabredung des Richterhandes.

**Vizepräsident Graf Stolberg**: Sie dürfen nicht sagen, daß der Präsident die Richter herabgeleitet habe. (Lachen d. b. S.)

**Abg. Stadthagen** (sozialdem.): Wenn der Justizminister amtlich erklärt, es sei von einem Gericht ein fälscher Gesetzesparagraph angewandt worden, so ist das ein Eingriff, nicht nur in die formelle sondern auch in die materielle Seite eines Prozesses, zumal die Richter in Bezug auf ihr Abwenden vom Richter abhängig sind. (Sehr richtig! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) verweist auf das des Ministers Schönfeld, der preussische Abgeordnetenhause vom 18. März dieses Jahres. Der Justizminister hat unter Verabredung des Richterhandes.

**Vizepräsident Graf Stolberg**: Sie dürfen nicht sagen, daß der Präsident die Richter herabgeleitet habe. (Lachen d. b. S.)

**Abg. Stadthagen** (sozialdem.): Wenn der Justizminister amtlich erklärt, es sei von einem Gericht ein fälscher Gesetzesparagraph angewandt worden, so ist das ein Eingriff, nicht nur in die formelle sondern auch in die materielle Seite eines Prozesses, zumal die Richter in Bezug auf ihr Abwenden vom Richter abhängig sind. (Sehr richtig! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) verweist auf das des Ministers Schönfeld, der preussische Abgeordnetenhause vom 18. März dieses Jahres. Der Justizminister hat unter Verabredung des Richterhandes.

**Vizepräsident Graf Stolberg**: Sie dürfen nicht sagen, daß der Präsident die Richter herabgeleitet habe. (Lachen d. b. S.)

**Abg. Stadthagen** (sozialdem.): Wenn der Justizminister amtlich erklärt, es sei von einem Gericht ein fälscher Gesetzesparagraph angewandt worden, so ist das ein Eingriff, nicht nur in die formelle sondern auch in die materielle Seite eines Prozesses, zumal die Richter in Bezug auf ihr Abwenden vom Richter abhängig sind. (Sehr richtig! links.)

**Abg. Stadthagen** (Soz.) verweist auf das des Ministers Schönfeld, der preussische Abgeordnetenhause vom 18. März dieses Jahres. Der Justizminister hat unter Verabredung des Richterhandes.

**Vizepräsident Graf Stolberg**: Sie dürfen nicht sagen, daß der Präsident die Richter herabgeleitet habe. (Lachen d. b. S.)

nach fertig zu werden verweist. Die Regierung sieht die Oberlandesgerichte einfach deshalb dem Reichsgericht vor, weil sie weit abhängiger von den Wechsellagen des Staates sind. Die Macht der Staatsgerichte soll also weiter vermindert werden. Sie wird dadurch vermindert, daß 3000 Sachen mehr an die Schöffengerichte kommen, in denen die von der Regierung völlig abhängige Justiz für den Richter führen. Denke Sie daran, daß der Minister Simon in Mitteln bezeugt wurde, weil er die Sozialdemokratie als gleichberechtigter Partei bezeichnete. (Hört, hört! d. b. S.) Denke Sie weiter daran, wie ein Staatsanwalt in Berlin einem Schöffenkollegen, sich zu befragen zu erklären, weil er Sozialdemokrat ist. (Hört, hört! d. b. S.) Die Schöffen urteilen im allgemeinen, zumal in wirtschaftlichen Fragen, nicht weniger befangen als die ordentlichen Richter. Urteilen aber einmal Schöffen in einem der herrschenden Klassen ungünstigen Sinne, so legt sofort der Staatsanwalt Berufung ein. Die Schöffen sind also Berufung in dem Sinne, wie die Berufung nach einer Sachvernehmung durch ein Schöffengericht bitter, weil der Beschluß in zweiter Lesung betr. Verweisung der Prozessante an die Geschworenen durch zu erhalten. Der Reichsgericht hat ein dringendes Interesse daran, die vielfach angegriffenen Schöffengerichte, diese Ergründung einer freieren Methode der Bürgerrechte zu fördern. (Beifall d. b. S.)

**Staatssekretär Dr. Nieberding** erklärt, daß die Vorlage für die Regierung unannehmbar sei, wenn der Beschluß der zweiten Lesung über die Verweisung der Prozessante an die Schöffengerichte durch erhalten werde. Die Ertragsprozesskommission hat die Schöffengerichte nicht befragt, sondern nur ein Zusammenwirken von gelehrten Richtern und Laien herbeigeführt. Uebrigens wird vielleicht die Regierung den Vorschlag der Kommission nicht annehmen sondern die Schöffengerichte beibehalten.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.

**Abg. Homburg** (konf.) beantragt die Streichung dieses Absatzes.





Ich sah daher immer mehr ein, daß ein Parteigänger des Zentrums als Beamter in einem Königl. Bezirke unmöglich ist. Noch vor der Gesandtschaft im Jahre 1900 wurde ich demnach, daß ich in einer Interessiertheit in späteren Absichten den Wahlbezirk, der ich beziehe, nicht verlassen werde. Ich habe die Wahlbezirk, den ich beziehe, nicht verlassen werden. Ich habe die Wahlbezirk, den ich beziehe, nicht verlassen werden. Ich habe die Wahlbezirk, den ich beziehe, nicht verlassen werden.

**Antworteiten** (fortgesetzt) zu erklären, wenn sie sich den Ehrennamen Streikbrecher nicht anmaßen wollen. Heute abend findet im Weigen Hof eine öffentliche Schneider-Versammlung statt. Kein Kollege darf dieser Versammlung fern bleiben. Die Situation ist ernst, es gilt also Mann für Mann antreten. Die Arbeitgeber sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.

**Die Leitung der Ausgesperrten.**

**Berichtsstattung des General-Anzeigers.** Es würde ein sehr umfangreicher Artikel werden, wollte man alle die wichtigsten politischen und kommunalen Angelegenheiten zusammenfassen, die „gang Galle“ nicht zu lesen bekommen, wenn unsere Einwohnerhaftigkeit in der Tat auf das Blatt angewiesen wäre, das von sich in Barnum-Manier behauptet, es werde von „gang Galle“ geleitet. Was gewissen Dingen nicht angemessen ist zu hören, wird nämlich vom General-Anzeiger nicht unterdrückt. Auf parlamentarischen, politischem und volkswirtschaftlichem Gebiete kann man das täglich beobachten. Am besten jedoch ist die Berichterstattung des General-Anzeigers anzuwenden. Doch er sich der Polizei bezieht und mit großem Mißvergnügen als Denunziationsorgan gegen das Volkstribunal hingibt, mag jeder selber betrachten. Seine Kurage geht aber so weit, daß er nicht einmal über Differenzen objektiv zu berichten wagt, die zwischen bürgerlichen Stadtvorordneten und dem Magistrat oder seinen Beamten zum Austrag gelangen. Statt vieler Beispiele eins aus neuerer Zeit. Am Montag, als Mitglieder der Baukommission mit dem Magistrat wegen Anstellung eines Polizeibaumeisters heftig aneinander gerieten, teilte Herr Giese eine Äußerung des Polizeibaumeisters Rosenbaum mit, welche geradezu Sensation erregte und den bündigen Beweis lieferte für die Berichtigung der seit langer Zeit bestehenden Spannung. Es waren die in Gegenwart von drei Zeugen gegen Herrn Giese gerichteten Vorwürfe. Sie haben mit einem Affektanten verurteilt; und Sie können schwarz werden, bis Sie einen Befehl erhalten.“ Die Worte selbst konnten bekanntlich nicht weggelassen werden; nur gab Herr v. Holst ihnen die Deutung, sie seien nicht persönlich gegen Herrn Giese gerichtet gewesen sondern so zu verstehen, als ob das „Sie“ kein geistliches sei. Der General-Anzeiger berichtet nun über diese wichtige Schlußszene der zweiwöchentlichen Niederschicht nichts weiter als folgenden förmlichen Satz:

Stadtvorordneter Giese erhebt gegen den Bau-Polizei-Inspektor Rosenbaum die Vorwürfe, er habe die Stadt und Stadtrat durch sein unrichtiges Verhalten geschädigt. Die Vorwürfe sind nicht zu erwidern, da sie nicht zu erwidern sind. Die Vorwürfe sind nicht zu erwidern, da sie nicht zu erwidern sind.

**\* Der Stoffandrang** ist in dieser Woche wieder einmal in einer Fülle vorhanden, daß wir eine große Verzeichnung der einzelnen Nummern vornehmen müssen, um mit dem vorhandenen Raume einigermaßen auszukommen. Der Gemerkschaftskongress, der Blüthenzer, der Saarbrücker Prozeß, die Reichstagsberichte, nehmen den Raum des Volksblattes spaltenweise in Anspruch, so daß für andere wichtige Vorkommnisse fast kein Platz zu schaffen ist, oder ihre Aufnahme in späteren Nummern vorbehalten bleibt. Auch der ausführliche Bericht über die wichtige Gemerkschafts-Versammlung in Werbig mußte dieser Kalamität heute zum Opfer fallen.

**Dolan.** Die Arbeiter als Staffage bei Kriegervereinsfesten. Dieses Bild zeigte sich uns auch wieder am Sonntag bei dem Kriegervereinsfesten im Heidehof. Was haben Arbeiter noch in den Kriegervereinen zu tun? Und wie wollen sie es verantworten, ein Lokal zu frequentieren, das der belandenden Arbeiterhaftigkeit zu Verammelnungen vorzuziehen ist?

**Niemberg.** Das ermordete Mädchen ist die Dienstmagd Minna Kähler aus Spindorf. Wie der Generalanzeiger mitteilt, war sie am Sonntag aus Spindorf nach Niemberg gekommen, um an dem im Reichsgericht lokal stattfindenden Wundenentzahn teilzunehmen. Abends kurz vor 9 Uhr entfernte sich die Kähler mit ihrem Gesinde dem Schweizer Wald hin und brachte dieselbe nach dem Bahnhof, von wo sie dann den Straßweg nach Spindorf antrat. Als sie dort bei Montag nicht wieder eintroufen war, veranlaßte ihr Dienstherr, Gutsbesitzer Voigt in Spindorf, Nachforschungen. Gegen abend wurde die Kähler in einem Wagenfische an dem Wege von Niemberg nach Spindorf erschossen aufgefunden. Inzwischen ist der Ermordung ein heftiger Kampf vorangegangen, denn der Kähler sind die Meider büchlich zum Tode geübt und der Mord ist in der

Umgebung der Hundshöhe niedergelassen. In Niemberg war das Gericht verdrängt, während des Tages und auch noch heute ein Italiener verurteilt, sich an die Ermordete heranzukünnen. Infolgedessen wurde gestern ein in dem Schweizer Steinbrüche beschäftigter Italiener vernommen. Dieser konnte aber nachweisen, daß er zur Zeit, als die Untat geschah, in Petershagen war. Der Ermordung ist anscheinend ein sehr heftiger Kampf auf dem Wege von Niemberg nach Sandberg vorausgegangen. Hier sind Fingerabdrücke am Erdhoben zu sehen. Auch ist das Mädchen nach den Spuren wiederholt hingenommen und dann, wahrscheinlich nach erfolgter Entlohnung, etwa 1000 Meter weit bis auf die Hühnerhöfen am Spindorf in Petershagen geschickt. Minna Kähler war etwa 15 Jahre alt, und ein hübsches, kräftiges Mädchen. Der Schweizer soll am geblutet am Sonntag nach Volkstambhulen abgereist sein.

**Wettin.** (G. Ber.) Der Maurerkreis befindet sich am 22. Mai wiederum Verhandlung zwischen den Arbeitgebern und der Lohnkommission statt. Das Ergebnis war, daß die Unternehmer Frau und Größe der Stundenlohn von 35 Pf. für dieses Jahr bewilligen, für Jungeleute 10 Pf. weniger pro Stunde. Die Arbeit wird heute, Mittwoch, wieder aufgenommen und über den Unternehmer Verzer wird die Exzere verhängt. Der Unternehmer fügte sich dem Beschluß einer jeden Kollege nicht und verteilte während der letzten Woche die Ernte. Geringe hatte die Wittener Maurer als minderwertiger Maurer und Fauler eingestuft, so daß ihm von der Lohnkommission scharfe Worte gesagt wurden. Am Montag November tritt die Lohnkommission zusammen, um für nächstes Jahr den Lohn festzusetzen. An den Maurern wird es nunmehr liegen, darauf zu achten, daß der vereinbarte Lohn gezahlt wird.

**Aus den Nachbarkreisen.**

**Bitterfeld.** (G. Ber.) Einen Kopf kürzer machen ließ sich der letzte Arbeiter Robert Kleinig den Arbeiter Baumhach. Die „Exekution“ bestand aber lediglich in der angeführten Drohung und in einigen Fausthieben, die dem Baumhach von Robert Kleinig und dessen Vater Friedrich Kleinig verabreicht wurden. Ein Streikender hatte dem anderen in der Straßengasse die Worte zugerufen: „Gehe dich weg von mir Saton! Dem Baumhach aber einen Kopf kürzer zu machen, daran hatte kein Mensch gedacht. Auch die Neugierige „Blut mich stechen“ war nicht so ernst genommen worden. Das Bitterfelder Schöffengericht hatte wegen Körperverletzung Klage erhoben und Kleinig um 30 Mk. bezw. dessen Zahlung an 15 Mk. Geldstrafe verurteilt. Gegen diese Urteile hatten Kleinig und auch der Staatsanwalt bei dem Vandalenrichter Halle Berufung eingelegt. Die Strafkammer verurteilte die Berufung Robert Kleinig, erhöhte aber Friedrich Kleinig Strafe auf Grund der Berufung des Staatsanwalts auf 3 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte noch eine Berufung eingelegt gegen Kleinig in bezug auf die Geldstrafe. Zum Streit bei der Firma J. S. Schäfers. Ob es sich zu berichten, daß die Situation noch wie vor eine gute zu nennen ist, obwohl das iogen. Spieghelgerüst im vor dem Dienst des Unternehmerrats stellt, als da sind ein Schulmachersmeister Reide, ein Zechenmeistersmeister Friede, ein Spieghelmeister Müller, ein Schneidermeisters Meister um. Wie die Endlage immer noch liegt, ist mit den 38-40 Arbeitsmännern nicht viel zu machen, denn es sind jugendliche oder alte abgebrauchte Leute, ja es sind einige darunter, die früher bald den Weg hoch gelauten haben und doch nicht genommen wurden, aber jetzt als Neuzugeworben gut genug sind.

**Wittenberg.** Da die Unzulänglichkeit der Leitung der Erziehungshaus Robert Heinsdorf zum Ausdruck gekommen ist, glücklicherweise nicht.

**Schneeberg.** Wohnbewegung der Maurer. In der am 21. Mai stattgehabenden öffentlichen Versammlung der Maurer, Zimmerer und Zimmer war von den Maurern einstimmig der Beschluß gefaßt, 33 Wp. Stundenlohn zu fordern. Falls Sonnabend, den 27. Mai, der Lohn nicht gezahlt wird, soll Montag die Arbeit nicht wieder aufgenommen werden.

**Schilpa.** Kreisorgan. Die Zeitungsredaktion im Schilpa hat sich aufgelöst. Der Kreisorganist hat sich aufgelöst. Der Kreisorganist hat sich aufgelöst.

**Gölsdorf.** Die 15jährige Tochter des Wäldersmeisters II. hier wurde vom Sohne des Wäldersmeister geübt und arg geprügelt, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

**Sturtz.** Wegen Zweifelpfleges mit Wäldersmeister wurde von der hiesigen Strafkammer der frühere Bauwmann Wäldersberg aus Strallund um 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte am 22. Februar 1904 hier im Steigerwald bei einem Duell einem Stadtvorordneter in den linken Oberarm und in das Bein getroffen.

**Walden.** Im Laufe des Monats wuchs die Zahl der Aufschüden auf 248. In daß der Aufschüden ein allgemeines ist. Abgereist sind bis jetzt 100 Mann, darunter sehr viel Bergehüter. Daß die Forderungen der Schülgen aus von dem übrigen Publikum als gerecht und minimale angesehen werden, bewies gestern ein Menschenfreund, indem er den Streikenden 100 W. überreichte.

**Verantwortlicher Redakteur: E. Däumig in Halle.**

**Halle und Saalkreis.**

Seite 24. Mai.

**Zur Ausperrung der Schneider.**

Da dem Allgemeinen Arbeiter-Verband im Schneidergewerbe nur ein Teil der Geschäfte am hiesigen Plage angehört, so ist auch nur ein Teil der Kollegen von der Ausperrung betroffen. Nach ist sich nicht überlegen, wie hoch die Zahl derselben ist. Erst die nächsten Tage werden zeigen, wie viel einflussreicher diese Gewerkschaftsregel des Arbeiter-Verbandes gewirkt hat. Mehr als hundert Kollegen aus dem hiesigen ersten Geschäften sind ausgesperrt. Alle Kollegen machen wir nochmals auf den am Montag gefaßten Beschluß aufmerksam und fordern alle auf, die ihre Unterschrift gegeben haben, sie retour zu ziehen und sich mit den

**Fortlaufend gleichmäßig**

**die allerbilligsten Preise!**

**Garnierte Damen-Hüte.**

**Matrosenform**  
mit Sammetfassung und mit Sammetband und Agraffe flott garniert.  
95 Pf. und M. 1.95.  
Dieselbe Form in einfacher Ausführung 55 Pf.

**Amazonenform**  
aus zweifarbigen Geflecht mit Sammetband und Agraffe chic garniert.  
M. 1.35.  
Dieselbe Form mit Sammetband und Pose flott garniert 95 Pf. u. M. 1.65.

**Chasseurform**  
aus Fantasiegeflecht m. geschmackvoller Seiden-Garnitur.  
M. 4.25.  
Dieselbe Form in einfacher Ausführung mit Ponge und Blumen garn. M. 2.35 u. 2.95.

**Elegante Poloform**  
aus imit. Rosehaarborte mit Tüll, Seidenband u. Blumen besonders chic garniert.  
M. 6.75.  
Dieselbe Form in etwas einfacherer Ausführung M. 5.25.

**Garnierte Mädchenhüte:**  
aus Seiden-Ponge, 2 Meter lang 48 Pf. aus Seiden-Ponge, reichlich breit 60 Pf., aus Seiden-Ponge, extra lang und breit 88 Pf. — Prima-Schärpen in allen Farben M. 2.25 bis 1.10.

**Seid. Kinderschärpen:**  
aus Seiden-Ponge, 2 Meter lang 48 Pf. aus Seiden-Ponge, reichlich breit 60 Pf., aus Seiden-Ponge, extra lang und breit 88 Pf. — Prima-Schärpen in allen Farben M. 2.25 bis 1.10.

**Damen-Sonnenschirme:**  
Herren- u. Knaben-Strohhüte, neueste Facons M. 2.00, 1.50, 90 u. 60 Pf.  
Herren-Strohhüte, „Palmgeflecht“, M. 2.80, 2.00, 1.50, 1.20.  
Knaben-Strohhüte, „Glockenform“, M. 1.50, 90, 60, 35 Pf.  
Knaben-Strohhüte, „Matrosen“, M. 1.50, 1.25, 85, 60, 30 Pf.

**Sonnenschirme, weiss od. ersatz, Batist M. 1.50, 1.25, 98 Pf. Sonnenschirme m. Einstrich M. 3.50, 2.75 u. 2. Sonnenschirme, eleg. Chinesenmuster M. 3.50, 2.75, 2.25. Heiseisende Sonnenschirme von M. 2.75 an.**

**Preise und Auswahl ohne Konkurrenz!**

**Geschäftshaus**

**J. Lewin**

Kalle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

# Möbelfabrik und Magazin Bernh. Grunwald, Rathausstr. 2,

empfiehlt sein großes Lager selbsthergestellter Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu realen, denbar billigsten Preisen unter langjähriger Garantie.

## Komplette Wohnungs-Einrichtungen

als Salons, Wohn-, Ess-, Herren- und Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen in hochmodernem Neuweisen und allen angenehmen Belangen stets in überraschend reicher Auswahl in unseren großen hellen Abteilen in einfacher sowie reichster Ausfüllung aufgestellt. — Die Beschäftigung stellt in dem geräumigen Publikum ohne jegliche Ausdringlichkeit jederzeit gern anheim. Besonderen, kostenmäßigen und Aufstellungen bereitwilligst und kostenlos ohne irgend welche Verpflichtung. — Bietet durch eigene Geispenne frei Haus.

Telephon Nr. 759. Bernh. Grunwald, Tischlermeister, Rathausstr. 2, neben dem Sportassegebäude u. Bauer's Brauerei.

Neu eröffnet!

## Auf Teilzahlung

mit wöchentlicher

Abzahlung von Mark 1

erhalten Sie

|            |         |            |    |
|------------|---------|------------|----|
| Anzug      | Mk. 10. | Anz. Mk. 2 |    |
|            | 18.     |            | 4  |
|            | 36.     |            | 8  |
| Überzieher | 30.     |            | 5  |
|            | 36.     |            | 8  |
|            | 48.     |            | 10 |

|         |                  |  |
|---------|------------------|--|
| Jackets | Anz. v. Mk. 3 an |  |
| Kleider | " " " 5 "        |  |
| Kragen  | " " " 5 "        |  |

|        |            |            |
|--------|------------|------------|
| Zimmer | Anz. Mk. 5 | Abzahlung  |
|        | " " 12     | nach       |
|        | " " 20     | Uebereinf. |

Größte Auswahl für

Kleiderstoffe in allen Farben, Bettzeuge, Inletts, Teppiche, Gardinen, Portiären etc. etc.

Zur Ergänzung der Wohnungs-Einrichtung: Bettstellen, Matratzen, Schränke, Vertikof, Kommoden, Spiegel, Uhren, Regulateure, Nähmaschinen.

### Kinder- und Sportwagen

schon von Mk. 3 Auszahlung an.

Nur im neueröffneten, modernsten und kulantesten

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

## N. Fuchs

Galle S., nur Gr. Altrichstr. 58, I. u. II. Et. neben Warenhaus Ruchbaum.

Kredit auch nach ausserhalb!

## Konsumverein für Querfurt u. Umgegend.

E. G. m. b. H.  
Sonntag den 28. Mai findet die

### General-Versammlung

Tagesordnung:  
1. Geschäftsbericht über das 1. Geschäftsjahr 1904/05. 2. Statuten-änderung. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Anträge. 5. Geschäftliches.  
Der Ausschussrat. Karl Schmidt. Carl Montag.

## Rauchklub Zangenberg.

Sonntag den 28. Mai im Reinhardt'schen Lokal

### 1. Stiftungsfest mit Ball,

verbunden mit Preis-Rauschen.

Ehnen und Freunde des Vereins ladet freundlichst ein Der Vorst.

## Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Bezhalozzistraße. Gustav Scholz. Bezhalozzistraße.  
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

## Achtung! Schneider. Achtung!

Gente abend 8 1/2 Uhr im „Weißen Hof“, Seifstraße 5

öffentliche Schneider-Versammlung.  
Tagesordnung: Die Aussperrung unserer Kollegen durch den Arbeitgeberverband in Halle. Referent: Reichstagsabgeordneter Kollege Albrecht.

Kollegen, erscheint in Massen!

Die Herren Arbeitgeber sind schriftlich und hierdurch zu einer öffentlichen Aussprache eingeladen. Die Freiheit garantiert.

## Walhalla-Theater.

Direktion: Otto Hermann.

Nur noch kurze Zeit!

Die fliegenden Menschen

## The Engenes

in ihren

sensationellen

Leistungen.

## Apollo-Theater

Direktion: Gustav Peller.

Nur noch wenige Tage:

## Hartstein

und der brillante

Spezialitäten-Zell.

Alle Arten

## Möbel

empfiehlt billigst

## C. Hauptmann

Möbel-Fabrik.

Al. Ulrichstr. 36.

Leistungsbedingungen

auskunft!

## Allgem. Konsum-

## Verein Halle a. S.

Heute frisch angekommen: feine

fette Stornoway-

## Matjes-Heringe

Preis 10 Pfg.

## Rübensaft

a Pfd. 18 Pfg.

ff. Candis- und

## Stärke-Syrup

a Pfd. 20 Pfg.

## ff. Pflaumenmus

a Pfd. 25 Pfg.

offert!

## A. Trautwein

Große Altrichstraße 31.

5 sehr gut. Schraubkiste berl. bill. Holz 4.

## Achtung, Radfahrer!

Sonntag den 28. Mai im Rindenhof in Leipzig

### 1. Bezirks-Fest.

Beginn der Korsefahrt: Punkt 3 Uhr.

Sämtliche Sportgenossen werden hierdurch freundlichst eingeladen.

Der Bezirksführer.

## Kinderschaukeln

von 95 Pfg. bis 8.50 Mk.

## Kindermöbel

große Auswahl.

## C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Auf alle Waren 5 Proz. in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

## Fahrräder

neu, bestbemahlte Marke v. M. 68—

Paulsden v. M. 3.45, Schläude v. 2.70,

Pedale Paar M. 1.95, Ketten M. 1.90,

Fahnpumpen M. 1.15, Kettenlaternen

M. 2.50, Sattel v. M. 2.40, Glöden

20 Pfg., Teleskopnummern 30 Pfg., Ver-

seugsteichen 80 Pfg., Ventiltangen M. 3.—

u. m. u. m.

Alle Reparaturen, Smaillieren, Fernschle-

wie bekannt prompt und billigst.

Leipziger Fahrradhaus,

Galle, Morichhof 10.

## Bestor Zuckerhonig

Wund 34 Pfg.

## Feinster Rübensaft

Wund 14 Pfg.

## ff. Kandissyrup

Wund 16 Pfg.

bet

## August Apelt

Seipzigerstraße 8.

## Sohleder-Ausschnitt,

Mass- und Lagerschäfte.

## F. Noah, Lederhandlung,

Halle a. S., Gr. Kinnaststr. 7.

## Schuhwarenhaus

F. Kloppe, Inh. H. Wiesbach,

Kl. Ulrichstr. 12.

Billigste Bezugsquelle für

## Schuhwaren

Gelegenheitskäufe.

Mein Geschäft befindet sich

nur Kl. Ulrichstrasse 12.

## Fischler,

welcher tüchtig im

ff. als Vorarbeiter gesucht.

Weißenfels, Seubischtr. 38.

## Vulcaine

## Gasthof Luckenau.

Sonntag den 28. Mai

### BALL

des Arbeiter-Radfahrer-Vereins

Trerbitz, wobei mit Speisen und

Getränken bestens aufwartet

Reinh. Herrng.

## Stauend billig!

Bestes Fabrikat

## Kinderwagen.

Sportwagen

Kindertische

Kindersühle

Tragkörbe

Handkörbe

Reisekörbe

Waschkörbe

Triumphstühle

## H. Elkan,

87 Leipzigerstrasse 87.

## Flechten-Kranke

erhalten umsonst und portofrei er-

klärende Vordruckt der Behandlung-

art über sichere Befreiung der Flechten-

krankheit, Schuppen, auch Hartflechte

und sonstigen hartnäckigen Ausschlag.

## W. Sommer,

Leipzig-R. 43, Straße 30.

a Stück 4, 5 und 6 Pfg., 4 Stück

10 Pfg., empfiehlt

August Peter. Kölnstr. 10.

## Saure Gurken,

Papier- und Pappenabfälle

kaufen jeden Hofen

St. Brauhausstr. 20.

# Teppiche

kommen bis zur

# Hälfte des Wertes M. Schneider

in allen Größen und Qualitäten,

zum

ältere Muster

Verkauf.

Leipzigerstrasse 94.

Lesung und für die Zwecke bestimmtlich: K. G. G. G. — Druck der Leipziger Gewerkschafts-Verlagsanstalt (G. G. m. b. H.) Halle a. S.



# Beilage zum Volksblatt.

Fr. 121.

Halle a. S., Donnerstag, den 25. Mai 1905.

16. Jahrg.

## Der fünfte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands.

Blin a. M., 22. Mai.

### Vormittags-Sitzung (Fortsetzung).

Der 5. Kongress hält die vorher vergessene Feststellung der Tagesordnung ab. Unter Ablehnung einiger anderer Änderungsanträge wird beschlossen, als Punkt 9 in die Tagesordnung die Frage des Lebensrisikos einer Gewerkschaft in Tagesordnung zu setzen. Die definitive Tagesordnung lautet demnach:

1. Erhebung der geschäftlichen Angelegenheiten.
2. Rechenschaftsbericht der General-Kommission.
3. Bericht über das Zentral-Arbeitersekretariat. (Bericht erstatter Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt, Berlin.)
4. Die Stellung der Gewerkschaften zum Generalstreik. (Bericht erstatter Reichstagsabgeordneter Th. Wörmelburg, Domagala.)
5. Die Gewerkschaften und die Weisheit. (Referent: Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt, Berlin.)
6. Gewerkschaften und Genossenschaften. (Referent: Reichstagsabgeordneter W. G. in Hamburg.)
7. Die Aufgaben der Gewerkschaften in der Gewerkschaftsorganisation. (Bericht erstatter: G. Linz, Berlin.)
8. Die gezielte Vertretung der Arbeiterkraft in Arbeitstagen oder Arbeiterkammern. (Referent: W. Umbreit, Berlin und Reichstagsabgeordneter H. u. S. Offen.)
9. Der Lebensrisiko einer Gewerkschaft in die andere in Folge Berufswechsels.
10. Verschiedene Anträge.

In der Diskussion über den Rechenschaftsbericht der General-Kommission wird zunächst der Punkt: Revision verhandelt. Von den 18 hierzu vorliegenden Anträgen findet bei der General-Kommission pro Quartal ein Mitglied auf 8 Pf. zu erhöhen nicht die genügende Unterstützung. Ebenso ein Antrag Dörmelburg auf sorgfältigere Pflege der internationalen Beziehungen, ein Antrag Weg auf Errichtung von Arbeitersekretariaten in den Baumzweigen des Holz-Handwerks, ein zweiter Antrag Weg auf Verbraucherschutz-Beiräte und französisch-italienischer Produkte und ein Antrag der rheinisch-westfälischen Gauleiter auf Ausbau des Operato Systems.

Zur Begründung der genügend unterstützten Anträge erhalten die Antragsteller des Wort.

**Regien** bekräftigt den Vorschlag der General-Kommission, die Zahl ihrer Mitglieder von 9 auf 11 zu erhöhen. Die Zahl der behobenen Beamten dürfe nicht die der übrigen Mitglieder der General-Kommission übersteigen; sonst könnte jede Frage gleich im Bureau entschieden werden. Auch sei es besser, die Vertretungen und -wahlen der General-Kommission auf mehr Mitglieder zu verteilen, da schon jetzt seine Gewerkschaft fast in Anspruch nehme.

**Kiel**-Berlin (Zahlarbeiter) bittet um Erneuerung eines früheren Monarcheideschlusses, der die Gewerkschaftsmitglieder verpflichtet, ihre gewerblich tätigen Frauen und Töchter den Organisationsaufgaben auszuführen.

**Reichs-Gewinn** (Zerlarbeiter) empfiehlt den Antrag Annaberg auf Förderung der Arbeiterbewegung im fälschlichen Ergebnisse.

**Marien-Damburg** (Fabrikarbeiter) spricht für den Antrag Delmenhorst auf Herausgabe von Brodhürten mit Material gegen die amtschlichen und Christ-Dunckerischen Gewerkschaften. **Staimer-München** (Fabrikarbeiter) tritt für einen Antrag auf bessere Agitation unter den italienischen Arbeitern ein.

**Reimes-Griehl** (Zerlarbeiter) fordert Annahme eines Gewerkschaftsbeamten für München-Glabach und Rheinb.

**Niederrhein** (Holzarbeiter) wünscht von der General-Kommission Mittel für Arbeiterlokale in Beuzien und Königsb.

**Muth-Blin** (Maurer) begründet den Antrag auf Anstellung eines Gewerkschaftssekretärs für das rheinisch-westfälische Industriegebiet. **M-Glabach** führt einen internationalen Kampf gegen die freien Gewerkschaften nicht als christliche Gewerkschaft sondern im Dienste des Zeugnisses gegen die Sozialdemokratie. Die Gewerkschaften brauchen deshalb in Rheinland-Bezirken einen Mann, der sie geistig unterstützen könne, auch wenn sie uns allüberall seine in den Weg legt. (Sehr laut.)

**Frau Thiele-Berlin** (Wandwerkreisler) betont, daß das gewerkschaftliche Frauenkomitee auch durch die Sammlung von Material nützliche Arbeit geleistet hätte. Sie empfiehlt seine Resolution, in der gefordert wird, nach allgemeiner Frauenorganisation durch öffentliche Versammlungen in allen Organisationen weib-

liche Vertrauenspersonen zu wählen. Die Beiträge für weibliche Mitglieder sollen nicht niedriger sein als der Mindestbeitrag der männlichen Arbeiter.

In der allgemeinen Diskussion bezieht **Graver Brühner-Berlin** auf die General-Kommission mit dem ihr bisher zur Verfügung gestellten Mitteln ihre höchst wichtigen Aufgaben werde erfüllen können. Man werde nicht umhin können, die Beiträge für sie zu erhöhen. **Rebner** wünscht, daß die General-Kommission in den Zentralvorstands-Konferenzen der Sozialfrage in zurückgebliebenen Gebieten größere Aufmerksamkeit schenke.

**Bader Reichs-Gewinn** wendet sich gegen die von den rheinisch-westfälischen Gau- und Agitationsleitern beantragte Anstellung eines Gewerkschafts-Sekretärs für das rheinisch-westfälische Gebiet durch die General-Kommission und ebenso gegen die Anstellung eines Gewerkschaftsbeamten für München-Glabach. Dafür sollte der Zentralvorstand sorgen, der in München-Glabach mit seinen 40 000 Zerlarbeitern nicht einmal einen Gauleiter angestellt habe. **Rebner** wünscht, daß bei der geplanten Vermehrung der General-Kommission die kleineren Gewerkschaften besser berücksichtigt werden.

Vom Verband der Schneider in Berlin wird die Anerkennung des Vereins der Wäscher- und Brautinnenarbeiter als selbständige Organisation eingeleitet. Es wird dem Schreiben angetregt, Verhandlungen auf Vereinigung einzuleiten.

Einstimmig und beibehalten wird eine Resolution zugunsten des Rheinisch-Westfälischen **Hierbofort** angenommen. Sie lautet: Im Erwägung, daß das Vereinigungsrecht die erste Bedingung ist im wirtschaftlichen Kampfe zur Erreichung besserer Existenz-Bedingungen, spricht der Kongress den im Kampfe um ihr Koalitionsrecht stehenden Brauer- und Arbeiter Rheinlands und Westfalens, daß sie selbstbewußt die Beschlüsse der Volksversammlungen, nur konfliktlos Bier zu trinken, voll zur Ausführung gelangen. Die Delegierten verpflichten sich, die ausgeherrten Brauerarbeiter so lange zu unterstützen, bis der Koalitionsrecht der Brauerer bereit ist, den Arbeitern zu schenken und ethischen Forderungen mit der Organisation zu schenken.

### In der

### Nachmittags-Sitzung

wird die Debatte über den Vorstandsbereich beim Punkte Revision fortgesetzt.

**Sabath-Berlin** bearbeitet den Antrag des Schneider-Verbandes. Sein Verband habe schon von jeher alle in der Konfektion tätigen Personen organisiert, auch die Wäscherinnen. Einmal sei dem rein lokalen Verband der Berliner Wäscherinnen eingeleitet, sich als Zentralverband zu konstituieren. Wenn er (Rebner) auch jetzt Landmann des Gewerkschaftsausschusses sei, so verheißt er doch nicht, daß dieser einen solchen Verband anerkennt hätte. In Damburg wäre das früher nicht möglich gewesen. Sollenhaft werde der Gewerkschaftskongress den Fehler des Gewerkschaftsausschusses wieder gut machen.

**Odenthal-Gamburg** (Stuttarter) glaubt, daß der für Rheinland geforderte Gauleiter seinen Sitz in Berlin haben sollte, um von dort aus durch Druckdrücken, vielleicht Heilagen zu den Parteistellungen, im Rheinland, über die mit den schwebigsten Mitteln arbeitenden Zeitungsredaktionen in München-Glabach Aufklärung zu verbreiten.

**Schwartz-Danzig** (Maurer): Wenn schon das Geld für einen Organleiter ausgegeben wird, so soll er sich auch an Ort und Stelle im Rheinland informieren.

Im rüchständigen Osten ist die Sozialfrage nur mit dem Gelde der General-Kommission zu lösen, alle anderen Mittel haben verfaßt. — **Regien** meint, wir sollten die Statuten der Regierung unterstützen, um uns den Weg zur Anerkennung durch sie offen zu lassen. Wäre das wirklich der Grund, so könnten wir uns besser unsere Groschen sparen und unser Geld fruchtbarer für die Agitation verwenden. Denn da alle leitenden Personen aus der Klasse der Reichen genommen werden, die die Waife des Volkes ausbeuten, so werden sie nicht so leicht die Gewerkschaften anerkennen. Aber gleichwohl, jedenfalls wollen wir der Regierung zeigen, daß wir ihr beifällig sind, auch wenn sie uns allüberall seine in den Weg legt. (Sehr laut.)

**Kath-Berlin** (Wäscherin) tritt für die Anstellung des Generalgauleiters ein. Zwar solle er keine Christenverfolgung treiben und nicht bloß auf das Zentrum schimpfen, aber er hat journalistisch jedenfalls eine der schwersten und reichsten Auf-

gaben. Wir dürfen nicht noch drei Jahre damit warten. Sonst fahren die Christen das Geu ein, das wir verkaufen lassen. **Rebner** Berlin (Glaskarbeiter) protestiert gegen das Benehmen Umbreits, des Vertreters der General-Kommission auf dem Verbandstag der Glaskarbeiter. Der habe zur Anstellung von Gauleitern gedrängt, und so er die Autorität der höchsten Stelle für sich hatte, wurde der Antrag angenommen. (Große Beifall und sehr laut) Sehr richtig! — **Regien** Rebner protestiert dagegen, daß die General-Kommission nicht vermittelnd sondern bestimmend eingreife.

**Regien** (als Vertreter der General-Kommission) bekräftigt den Satz Umbreits als delegierte. Zum mindesten hätte er seine Beisitzer vorher der General-Kommission mitteilen müssen. Aber wahrlich würden die Glaskarbeiter Umbreit noch für seine Ernennung danken. (Zurufe: Auf dem nächsten Verbandstag.)

Die mehrfach erwähnte Konferenz der Gauleiter Rheinlands ist doch augustin für die Anstellung des General-Gauleiters ausgebrochen. Die endgültige Entscheidung wird aus dem Kongress der General-Kommission nicht nehmen können.

**Schwartz** hat meine Ausführungen falsch verstanden: Ich habe nur angedeutet, daß es ein auf die Dauer unvorteilhafter Zustand ist, wenn die Regierung auf der einen Seite die Hilfe der Organisation in Anspruch nimmt und ihnen auf der anderen Seite jede rechtliche Anerkennung verweigert. Ich habe einmal öffentlich betonen wollen, daß wir Gewerkschaftsbeamte tatsächlich große Opfer für die staatlichen Arbeiten der Regierung bringen. Diese werden noch größer werden, wenn die Staatseinstellung nicht mit Hilfe der Gewerkschaften bereinigt wird. Jetzt ist die Staatseinstellung für die Ras, in der Aufzählung fehlen alljährlich 3000 Strafen. Das wird auf die Dauer nicht so weiter gehen. Wenn der künftige Charakter der Staatseinstellung nicht geändert wird, so wird man wohl auch auf unsere Hilfe rechnen. Hebrigens halte ich die Auffassung für falsch, daß die gewerkschaftliche Organisation auf absehbare Zeit auf Anerkennung nicht zu rechnen habe. Ich bin im Gegenteil überzeugt, daß die Zeit hierzu sehr nahe ist. Allerdings meine ich nicht den ja selbstverständlich gegen die Gewerkschaften gerichteten Gegenwert, sondern die Reichsregierung der Berufsvereine.

In der Frage der Anerkennung der Wäscherinnenorganisation ist der Gewerkschaftsausschuss letzte Instanz. Im übrigen dürfte sich der Wäscherinnenverband früher oder später doch dem Schneiderverband anschließen, hatte er es doch früher schon dem Schneiderverband angeboten und dessen Verstand eine Abweisung bekommen. (Sabath: Er hat es längst bereut!) Das hilft uns nichts. Die Grenzfreigeiten erlauben sich von selbst mit der Umwandlung der Industrie und der Organisationen. Wir über können eine Regel nicht finden.

Die Anträge auf Gewerkschaftsausschüssen in Oberhessen bitte ich ganz abzulehnen. In Bolen entwickelt sich die Bewegung erst, seit wir den Anteil zugemacht haben.

Der Rebner geht dann noch auf die Frage der Sozialorganisationen in Solingen ein. Sie hätten sich um Zustimmung zu diesem Kongress bemüht, können natürlich nach dem beabsichtigten Statut nicht aufgenommen werden. Immerhin seien die Industrieverhältnisse in Solingen so eigenartig — der Metallarbeiterverband wird eine Studie darüber veröffentlichen — daß sich vielleicht um ihmzeitlich eine Änderung der Statuten empfehlen.

**Vange-Berlin** (Hilfsarbeiter) bringt auf Grund von eigenen Erfahrungen in Oberhessen darauf, daß die Gewerkschaften den Saalbau in Oberhessen fördern. Zur Resolution der Schneider erklärt der Rebner: Ich verheißt zwar nicht viel von Schneider und Wäscherarbeit, habe ich noch nie gemacht, aber als Zentralrat werde ich keiner Gewerkschaft die Freiheit beschneiden. (Beifall.)

**Fraulein Grünberg-Berlin** (Schneider) schildert die Schädigung der Arbeiterbewegung durch die Wege zwischen den Schneidern und den Wäscherinnen, die in den Schneiderverband gehören. **Rebner** spricht dann über die Schwerkraft der Frauenorganisation und schreibt den größten Teil der Schuld der rückständigen Erziehung der Mädchen zu.

**Frau Dietz-Berlin** (als Gast mit beratender Stimme, Vertreterin des gewerkschaftlichen Frauen-Agitations-Komitees) macht dem Metallarbeiter-Verband Vorwürfe, daß trotz der stark steigenden Zahl der weiblichen Arbeiter keine weiblichen Beamten angestellt worden seien. **Rebner** bekräftigt ihre Resolution.

**Cohen-Berlin** (Metallarbeiter): Parteigenossen! Warden, Genossen! (Beifall.) Ich muß die Resolution bekämpfen, die hier seitens des gewerkschaftlichen Frauenkomitees eingebracht worden ist, nachdem der Stuttgarter Kongress ihm dieses Recht ausdrücklich abgenommen hat. Die Resolution bedingt sich mit Fragen, die in der Kongress gar nichts an-

# Eine Ausnahme-Woche.

auf alle Bareinkäufe bis Sonntag, den 28. Mai.

Besondere Gelegenheitskäufe:

Grosse Posten Damen-Jackets, Kragen, fertige Kleider, Kleiderröcke, Blusen, Kleiderstoffe, Besatzstoffe, Gardinen, Portiären, Teppiche, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Wäsche, Schürzen, Tücher und dergl.

## Russergewöhnlich günstige Einkaufsgelegenheit!

# Brummer & Benjamin

Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 22/23.





# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt in Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 25. Mai

Nr. 21

## Der Autokrat. (Nachdr. verb.)

Eine russische Erzählung.

Aus dem Französischen von Ernst Däumig.

Um das Jahr 900 unserer Zeitrechnung verehrte man in Kiew noch eine Art slavischen Jupiter, der Perum genannt wurde, ein kostbares Gözenbild mit silbernem Kopfe und goldenem Barte. Die Priester dieses Gözen, dessen Kluft in der Hauptsache in der Verherrlichung der Vielweiberei und der Trunksucht bestand, besaßen große Gewalt. Sie nutzten dieselbe insofern praktisch aus, als sie zu Oberhäuptlingen der Landschaft durch ihren Einfluß eine Art energiegeloser Paschas ernennen ließen, die schwer reich und von allen Genüssen übersättigt waren, so daß sie von ihrer Würde nur die Ehren und Annehmlichkeiten in Anspruch nahmen und auf jede ernsthafte Tätigkeit und Verantwortung ihres Herrscheramtes verzichteten. Dieser Zustand nahm ein Ende, als die Griechin Sofia, eine schöne Kriegsgefangene, in den Harem des Fürsten Wladimir gebracht wurde. Sie besaß außergewöhnliche Schönheit, Humut und hervorragende Klugheit. Sie war aber auch eine Frau, die ihre Sinne vollständig beherrschen konnte; sie verstand es, Liebe einzuschleusen und deren Wonne zu gewähren, ohne indes selbst die eine zu hegen und die andere zu empfinden. Die fünfhundert anderen Weiber Wladimirs sahen voller Neid den schnellen Erfolg dieser Favoritin und sie beklagten sich darüber bei den Priestern des Perum. Allein Sofia kam jedem Angriff zuvor.

„Gebietet meines Leibes,“ sagte sie eines Abends zu ihrem Herrn, als er sie nach dem Abendtrunk an seine Brust preßte, „ich achte in Euch einen Fürsten, der anders geartet ist als sonst die Fürsten Eures Stammes, die schwach und schlaff waren. Ihr habt Euch schon oft darüber beklagt, daß ich bei unseren Liebesfreuden nur ein kühes Entgegenkommen zeige. Wohl, Ihr würdet mich als die hingebendste, aufrichtigste und leidenschaftlichste Geliebte finden, wenn ich Euch als wahren Fürsten, der seine Macht anzuwenden weiß, bewundern könnte. Allein kann man das tun, wenn man ein Gözenbild anbetet, unter der Gewalt von Priestern steht und der Gemahl von fünfhundert Frauen ist?“

Wladimir, anstatt der süßen Sprecherin mit der Knute einen Schlag ins Gesicht zu geben, wie er es bei jeder anderen getan haben würde, sah die Griechin lange an, schwieg und überlegte. Die ganze Nacht dachte er über die Worte Sofias nach. Und das Ergebnis seines Nachdenkens war, daß er am folgenden Morgen seiner aus Ausländern bestehenden Leibgarde befohl, das Standbild des Gözen Perum vom Altar herabzureißen und in den Dniepr zu werfen.

Der Befehl wurde sehr schnell ausgeführt, um dem Widerstande der Priester zuvorzukommen. Allein das Gözenbild, das man für aus massivem Gold gefertigt hielt, war nur von Holz und stark übergoldet. Es kam wieder an die Oberfläche und wurde außerhalb der Stadt von Fährleuten aufgefunden, die es nach Kiew zurückbrachten. Das Volk wurde aufgeregt und glaubte an ein Wunder. Wladimir konnte einen Aufruhr nur dadurch vermeiden, daß er die Priester aufforderte, einzuschreiten und dem Volke zuzureden. Diese waren mit ironischer Willigkeit dazu bereit; sie beruhigten die Menge und wurden wieder allmächtig.

Die schöne Griechin freilich machte ein böses Gesicht. Wladimir jedoch wurde mehr denn je von dem Verlangen gepenigt, sich ihrer berückenden Liebe dadurch würdig zu zeigen, daß er eine ganze Welt zu ihren Füßen lege und nach ihrem Wunsch ein mächtiger Herrscher werde. Da er aber nicht imstande war, die heidnische Religion mit Gewalt zu unterdrücken, so beschloß er, eine andere einzuführen, die seinen Absichten besser dienen könne. Nur ein neuer Kultus konnte dem Einfluß der Perum-Priester Abbruch tun. Aber wo sollte er gleich ein geeignetes Religionsystem hernehmen?

Er wandte sich zunächst an die Mohamedaner. Diese sagten ihm:

„Ohne dem Koran gibt es kein ewiges Heil. Allah ist Gott und Mohamed ist sein einziger Prophet.“

Wladimir machte ein unzufriedenes Gesicht. Der Fatalismus der Verkünder des Islam gab diesem eine noch viel größere Machtvollkommenheit, als die der heidnischen Priester war. — Der Fürst vertrieb daher die Mohamedaner und befragte die Juden.

Diese sprachen gegen die Vielweiberei, und das gefiel Wladimir. Allein sie sprachen auch von ihren notleidenden Stämmen, denen geholfen, von unterdrückten Volksgenossen, die befreit, von sozialen Gegensätzen, die ausgeglichen werden mußten.

Der Fürst empfand sofort eine Abneigung gegen das alte Testament und den Talmud, er wies auch die Juden von sich und erkundigte sich bei den Christen des Abendlandes.

Hier fand er ungefähr sein Ideal: Eine, bußfertige Gesinnung, einfache und herbe Sitten, eine strenge und doch je nach Bedarf zu deutende Glaubenslehre und das offenbare Entgegenkommen eines unterwürfigen Priesterstandes. Je mehr er sich indessen mit den Verhältnissen der abendländischen Kirche befaßte, desto mehr lernte er erkennen, daß diese sich hinter ihrer scheinbaren Harmlosigkeit in den größeren Reichen die Rolle einer Beherrscherin der Gewissen vorbehalten hatte, eine Rolle, die mächtiger und einflussreicher war, als die der einfachen und barbarischen Kaste der Perum-Priester.

Da Wladimir durch seine Forschungen nicht befriedigt wurde, fing er an, auf seine Pläne zu verzichten. Er nahm die Traditionen seiner Ahnen wieder auf, zog sich energielos in seinen Harem zurück und ergab sich einem Dasein voller Trägheit und Völlerei, wie es schon sein Vater geführt hatte. — Sofia merkte, daß ihr Einfluß im Schwinden begriffen sei. Sie überwand ihre Abneigung und ließ dem empfänglichen Slaven einige heißer Liebessungen zuteil werden, die ihn in Entzücken versetzten. Und diese Stimmung nutzte sie aus, um ihm die Zerstreutheit eines Spazierganges nach Byzanz anzuraten. Zu jener Zeit bedeutete die Reise eines Fürsten von Kiew nicht eine einfache Vergnügungstour, sondern es ging dabei niemals ohne ein wenig Krieg ab.

Wladimir nahm diese Idee auf; er sammelte ein genügend starkes Heer und machte sich auf, dem Reiche der Konstantine einen Besuch abzustatten. Er fing damit an, den Chersones im Sturm zu nehmen und mit Mord und Brand zu überziehen; hierauf sandte er seine Eilboten an den Kaiser Basilius, um diesem kund zu tun, daß er auch Byzanz mit dem Schwerte zu nehmen gesonnen sei, wenn die Hauptstadt nicht freiwillig ihre Tore öffnete.

Byzanz öffnete seine Tore. —

Hier empfand aber Wladimir zuerst einen großen Antwillen. Noch nie hatte er eine so mächtige Priesterkaste gesehen wie in dieser Metropole der orthodoxen Christenheit. Überall erblickte er Kirchen, deren metallische Kuppeln wie die Sterne glänzten, überall sah er goldene Kapellen, die von prächtigen Porphyrsäulen eingefast und mit einer märchenhaften Pracht von Fresken und Mosaiken überladen waren.

Sofia führte ihn in die Kathedrale. Hier sah er voller Erstaunen einen Oberpriester, die Tiara auf dem Haupte und bekleidet mit einem unvergleichlich prunkvollen Bräutigamgewande, das über und über von Edelsteinen bedeckt war. Bei der geringsten Bewegung des Priesters beugten sich die höchsten Würdenträger mit einer Demut und einer Unterwürfigkeit, daß man ihn für das denkbar erhabenste Wesen halten mußte.

„Siehe da!“ sagte Wladimir zu Sofia, „wirst Du Dich noch jemals über die Schwäche der Fürsten meines Volkes lustig machen? Die Deines Volkes erniedrigen sich noch viel mehr. Dein Kaiser Basilius kann hier doch eine höchst mindwertigen Wohnsitz haben, da alles, was es an prächtigen Bauten in

Bygang gibt, im Kirchen umgewandelt ist. In Kiew aber strömt aller Reichtum meines Landes in meinem Palaste zusammen.

„Gewiß“, antwortete Sofia mit unerschütterlicher Ruhe, dieser Oberpriester ist ein imponierender Gelehrter, allein der Kaiser Basilius braucht ihn um nichts zu beneiden.“

„Warum?“  
„Weil Basilius dieser Oberpriester selbst ist; er zeigt sich Dir im vollen Glanze seiner kaiserlichen und göttlichen Allgewalt.“

Bei diesem Bescheide war Wladimir starr vor Erstaunen. Das Geheimnis der Autokratie hatte sich ihm in der Person dieses Fürsten enthüllt, der in eigener Person seine Kirche beherrscht.

Auf der Stelle ließ er sich taufen und zog nach Russland zurück; er führte Muster von priesterlichen Schmuckgegenständen, von Gefäßen und Heiligenbildern mit sich, um sie daheim durch byzantinische Künstler vervielfältigen zu lassen, die er als Gesangene fortzuschleppte, neben griechischen Priestern, die die Perun-Priester unterrichten und in ihnen ähnliche Popen verwandeln sollten. —

Sofia, begeistert von ihrem Triumph, hatte sich ihm mit rückhaltloser Leidenschaft hingegeben. Als Wladimir jetzt endlich ihre von ihm ersehnten Liebsobjekte gemessen hatte, erdrückte er sie mit seinen eigenen Händen. Hierauf verlangte und erhielt er auch die schöne Prinzessin Anna, die Schwester des Basilius zur Gemahlin. Er führte sie nach Kiew und machte sie zu seiner Zarin.

Der Göke Perun wurde von neuem in den Dniepr gestürzt; diesmal hand man ihm aber einen Stein um den Hals, damit er nicht wieder an die Oberfläche komme. Hierauf verkündete der russische Kaiser feierlich seine Herrschergewalt, indem er selbst nach dem Muster des orthodoxen Kultus sein Volk einsegnete. Auf seinen Befehl wurde eines Morgens ein großer Teil der Bevölkerung an den Fluß getrieben und die hohen Ufer hinuntergestoßen, während Wladimir, umgeben von seinem neugebildeten Klerus, auf einen Felsen gestiegen war und über dieses Massenbad die griechischen Taufgebete sprach.

Das geschah am Anfang des Winters. Der Fluß war noch nicht fest zugefroren. Das Eis brach: Kinder, Greise und Weiber verschwandern und ertranken unter den Eischollen des Stromes. Da rief Wladimir:

„Mein Volk besteht jetzt nur aus Mäuligen, da der Teufel alle die geholt hat, die Gott nicht haben wollten!“ —

An diesem Tage wurde der Grundstein gelegt zu der Autokratie der Zaren, die die Macht der Kaiser und Päpste in sich vereinigte und zu einem unbeschränkten Absolutismus führte, der sich im Laufe eines Jahrtausends von Kiew aus über Moskau, Warschau und Petersburg ausgebreitet und in seiner mittelalterlichen Gestalt bis auf unsere Tage erhalten hat.

### Wie schützen wir uns vor der Genickstarre?

Diese Frage wird in dem Korrespondenzblatte für öffentliche und persönliche Gesundheitspflege durch mehrere ärztliche Autoritäten beantwortet. Die Korrespondenz schreibt:

Die seit Wochen viele Opfer fordernde Epidemie hat trotz aller Beruhigungsversuche wachsende Unruhe im Publikum hervorgerufen. Denn trotz der vielen Hunderte von Zeitungsartikeln, die das Wesen und die Erreger der Krankheit genau beschreiben, hat man von Anweisungen über eine ausföhrliche Behandlung der Kranken und über richtige Vorhütungsmaßregeln, die das Publikum selbst befähigen, sich zu schützen, wenig gehört. Auch das offizielle Merkblatt der preussischen Regierung gibt nichts Positives nach dieser Richtung. Absperzung, Desinfektion und Isolierung der Kranken, das sind die Leitgedanken. Sie allein bedeuten aber nur einen zweifelhaften Schutz. Denn überall tritt unter bestimmten Voraussetzungen die Krankheit auf und es dürfte unmöglich sein, zu beweisen, daß die einzelnen Fälle auf Verhinderung zurückzuführen sind. Damit wird nur die Anstiedungsfurcht nachgerufen.

Dr. med. Ziegelroth, ein Vorkämpfer der physikalisch-diätetischen Therapie schreibt dazu:

„Vielfach hört man jetzt einen bestimmten Bazillus, resp. einen Kokkus, d. h. einen kugelförmigen Pilz, oder vielmehr einen Doppel-Kokkus, als „Erreger“ des Leidens proklamieren. Man lasse sich dadurch nicht ins Hochhorn, am allerwenigsten in eine höchst inhumane und schädliche Angst vor Anstiedung hineinbeugen. Eine wirkliche Anstiedung kommt hierbei überhaupt nicht vor.“

Dagegen tragen die folgenden Maßregeln unbedingt zum Schutze vor dieser Krankheit bei. Vor allem: sie lädmen die Energie des Publikums nicht, sondern rufen sie wach.

1. Man lasse täglich frische, reine Luft und den Sonnenschein so oft als möglich, ausgiebig in Wohnungen, Werkstätten, Schulen und Vergnügungstatten und lasse für peinliche Sauberkeit in ihnen, besonders auch bezüglich der Fußböden. Je mehr Menschen die Räume benutzen, desto dringender ist Kündige und gründliche Luft-Erneuerung.

2. Man schlafe bei geöffnetem Fenster!  
3. Man lasse täglich gründlich Betten, Decken und während der Nacht die Kleider.

4. Man lasse für peinliche Sauberkeit am Körper durch Hautpflege, also durch Abreibungen, warme Leil- und Vollbäder, ferner für häufige Erneuerung der Leib- und Bettwäsche. Das ist der vernünftigste Luxus, den es gibt, er belohnt sich durch dauerndes Wohlbefinden!

5. Man unterlasse das häßliche Bohren mit dem Finger in der Nase. Wer, noch dazu mit unsaubern Fingern, in ebenso unappetitlicher wie ungesunder Weise seine innere Nasenschleimhaut bearbeitet, ist leicht der Gefahr ausgesetzt, eine eitrige Entzündung zu erzeugen, die aufsteigend die Hirnhaut befällt.

6. Man vermeide endlich Erzeße in der Diät.  
Zur Behandlung der Genickstarre sagt der bekannte R a t u r a r t Dr. med. L a h m a n n :

„Am 5. April brachte die Neue Preuß. Zig. aus Berliner Universitätskreisen ein kurzes Eingekandt, welches eine Kritik der jetzigen Betrachtungen über die Genickstarre enthielt und in den beiden Sätzen gipfelte, daß 1. „Isolierung der Kranken noch keine Behandlung ist“, und 2. „man sich in Anbetracht der schlechten Ergebnisse doch nach einer anderen Behandlungsweise umsehen müßte.“

Meiner Ansicht nach rächt sich wieder einmal die Einseitigkeit. Vor 25 Jahren behandelte man ausschließlich immunitätlich, d. h. man kämpfte gegen die Krankheits-Erscheinungen mit Mitteln, welche die Ergrüfung kennen gelehrt hatte. Heute geht man einseitig ursächlich gegen die Krankheiten vor, d. h. man interessiert sich nur noch für die Veranlassungs-, für die auslösenden Ursachen, die Pilze und sonstige Kleinlebewesen, und sucht diesen zu Leibe zu gehen. Zuerst versuchte man es mit Giften. Nachdem man aber erfahren, daß die eigenen Körperzellen auch diesen Giften zum Opfer fallen, probierte man es mit im Körper erzeugten Gegengiften, mit den Antitoxinen, und sprüht, wie und wo es nur angängig, das betreffende Serum, den Träger des Gegengiftes, ein.

So man wie bei der Genickstarre noch kein Serum zur Verfügung hat, steht es um den Kranken schlimmer als früher. Der Serumgläubige weiß, daß er nicht helfen kann, wenn er kein Serum hat. Unter diesem niederdrückenden Einflusse wendet man andere Hilfsmittel weit ungenügender und schlechter an, als es dem Fortschritt der Medizin entspricht; denn der Fortschritt liegt nicht nur in der Serumtherapie.

Als wichtigstes Ziel der Allgemeinbehandlung wird mit geradezu langweiliger Eintönigkeit die „kräftige Ernährung“ betont („Milch, Eier, Fleischkraft, Weisheit“). Die Alten und wir Denkenden mit ihnen sehen in dem Nichtverlangen eines Fiebernden nach Nahrung, daß der Körper sich die ungenügende Verdauungs-Arbeit ersparen will, um die frei werdende Kräfteleistung für Kampfzwecke gegen die Krankheit zu verwenden. Es ist noch niemand an Nahrungsmangel während eines mehrwöchigen Fiebers gestorben.

Wenn wiederholte Beobachtungen das Vorkommen von Diphtherie-Pilzen, von Tuberkulose-Pilzen, kurzum von allerhand Pilzen und nicht zuletzt des Genickstarre-Diplokokkus bei ganz Gesunden bestätigen, so sollte die Erfahrung doch mehr dazu drängen, nach der Ursache der Empfänglichkeit zu forschen. Für jeden Nichtvereinommenen ist doch die Empfänglichkeit die Hauptursache, nicht der auslösende Krankheitserreger.

Es widersprechen in der Medizin gegenwärtig geradezu zwei Weltanschauungen!

Genau wie mancher alte Arzt vor der Entdeckung der mikroskopischen Krankheitserreger seine Kranken tabellos behandelte hat und ihnen den Weg zur Gesundung gewiesen (denn jede Möglichkeit der Gesundung liegt immer in dem Erkrankten selbst, und das gilt auch für die Serumbehandelten), so sollte auch der moderne Arzt dieses können.

Mit chemischen Mitteln ist bei der Genickstarre nichts zu erreichen, darüber sind wir uns wohl alle einig. Es bleiben also nur physikalische Mittel übrig. Gewiß scheint es ganz vernünftig, durch Anzapfen des Rückenmarkkanals diesen Ausdrückungsdruck herabsetzen zu wollen. Aber ist damit irgend etwas getan zur Erreichung des viel wichtigeren Zieles, nämlich der Verhinderung weiterer Ausschüttungen? Ist damit in der Richtung etwas getan, die Giftstoffe der die Krankheit auslösenden Pilze fortzuschaffen? Nein!

Wohl ersehe ich, daß auch heiße Bäder als Mittel gegen die Genickstarre empfohlen werden. Es wird daran erinnert, daß schon Aufrecht im Jahre 1894 einen vollen Er-





folg mit dieser Behandlung gehabt hat. Aber wie wenig hat die damalige Mittelung genügt, wenn man elf Jahre später der Genickstarre wieder ohnmächtig gegenübersteht!

Ueber die Anwendung von heißen Bädern bei Erkrankungen am Genickstarre schreibt Dr. Lahmann weiter:

Zunächst wirkt die Wärme krampflösend, und Krampfsustände und ja mit die Haupt Symptome des Gehirnreizes. Das heiße Bad ermöglicht in der mildesten Weise die krampflösende Einwirkung auszuüben; denn das Wasser ist ein sehr guter Wärmeleiter, und es schmiegt sich dem Körper eng an, so daß wir mit einem Badewasser, welches nur vier bis fünf Grad mehr als die Blutwärme hat, eine Wirkung ausüben können, wie wir sie bei Anwendung von warmer Luft z. B. erst bei doppelter Temperaturhöhe annähernd erreichen würden. Durch das heiße Bad werden ferner die Blutadern der Haut und nicht minder der schnell durchwärmten Arme und Beine mächtig erweitert und somit befähigt, eine größere Menge Blutes in sich aufzunehmen. Dem entspricht dann eine geringere Füllung der Blutgefäße im Innern und folglich auch in der Schädelhöhle; dem entspricht auch eine Verringerung des Blutdrucks.

Bei der angegebenen ableitenden Behandlung braucht am Kopf und Rücken wenig zu geschehen. Ich verwerfe die Eisbeutel, da sie oft eine Lähmung der Blutgefäße und eine vermehrte Blutstauung nach der ersten vorübergehenden günstigen Wirkung herbeiführen. Ein brunnentaltes ausgewundenes nasses Handtuch turbanartig um den Kopf, vor allem um Nacken und Seiten gelegt und nach Bedarf gewechselt, genügt vollkommen.

In allen Fällen von starker Benommenheit, schlechter Atmung und dadurch herbeigeführter innerer Kohlenäure- und allgemeiner innerer Säurevergiftung ist es dringend ratsam, den Kranken zum Schluß des Bades eine brunnentalte kurze Uebergießung des Nackens und der Wirbelsäule angedeihen zu lassen. Dadurch wird das Atmungszentrum angeregt und damit die so nötige Ausatmung der vergiftenden Kohlenäure gefördert. Die Zurückhaltung der Kohlenäure und anderer Selbstgiftstoffe im Körper befördert die Benommenheit und ist die Ursache der so schwereren Betäubung (des Komas), mit der manche Fälle von Genickstarre ausgehen.

Was die Ernährung der Genickstarre-Kranken anlangt, so sollte zur Vermeidung der Bildung von Darmgästen und um Reizwirkungen auf das Herz zu vermeiden, nur Wasser, Wasser mit Fruchtsäften, Milch, Hafertreib und weiterhin Obst, richtig zubereitetes, gedämpftes, nicht abgelohtes Gemüse und ohne Essig zubereiteter Salat und erst zu allerletzt bei fortschreitender Genesung die gebräuchliche gemischte Kost gereicht werden.

Daß man bei dieser Behandlung die Sterblichkeit, ist sehr bedeutend herabdrücken wird, ist für den Fachkenner selbstverständlich. Daß man durch sie auch die schrecklichen Folgezustände zum Verschwinden bringen dürfte, ist ein logischer Schluß.

### Gegen den Völkermord.\*)

entsetzliche Wirkungen diese Stachelbräute. Den Schlangen gleich umwandeln sie die Leute und zogen sie in ihre tödlichen Verstrickungen. Er hatte gesehen, wie jold ein straff gespannter Draht, an einem Ende zerhauen, pfeifend die Luft durchschneidet und drei Soldaten in seinen Umklüngen festhielt. Die Stachel zerriß die Kleidung und bohren sich in das Fleisch ein, daß die Soldaten, laut schreiend vor Schmerz, sich wie rasend im Kreise drehten. Einer von ihnen hing bereits, von einer Kugel getroffen, tot in dem Stachel-draht, und die beiden andern schleppten ihn hinter sich her, bis schließlich nur einer am Leben war, der die beiden Toten mit vorwärts zerrte und sich vergeblich von ihnen zu befreien suchte. Ein wahrwitziges Spiel war's, das die Toten mit den Lebenden trieben, ein wildes Kreischen und Uebereinanderstürzen — bis plötzlich alle in einem Knäuel unbeweglich dalagen.

Er erzählte, daß an einer dieser Drahtbefestigungen wohl über zweitausend Mann gefallen seien. Während sie den Draht zerziehen und sich seiner Umklammerung zu entziehen suchten, überschüttete sie der Feind mit einem ununterbrochenen Kugel- und Kartätschenregen. Er versicherte mir, daß es

\*) Von Leonid Andrejew, einem der eigenartigsten und genialsten Vertreter der jung-russischen Literatur, ist beim Verlag „Snauje“ (Berlin S.) ein Buch erschienen: Das rote Lachen. Das Buch in der grauramen Entschlichkeit seiner Darstellung, deren Stoff der Dichter naturgemäß dem ostasiatischen Massengetriebe entnommen hat, ist ein unerhört wuchtiges Pamphlet gegen den verbrecherischen Wahnsinn des Völkermordes. Hier geben wir eine Stelle wieder, die dem Leser einen Begriff vermitteln wird von der erschütternden Wirkung der gewaltigen Darstellungskunst des Verfassers.

das Furchtbarste war, was er je erlebt, und daß diese Attacke ganz gewiß in panische Flucht ausgeartet wäre, wenn die Armeen nur gemüßt hätten, nach welcher Richtung sie fliehen sollten. Aber diese zehn oder zwölf aufeinanderfolgenden Stachelbräute, in die sie wie in ein graußiges Netz verflochten waren, und das Labyrinth von Kartätschen, auf dem Grunde mit spitzen Pfählen verzeichneten Wolfsgruben hatten die Köpfe so verwirrt, daß kein Mensch sich auf diesem schauerlichen Erntefeld des Todes zurechtzufinden wußte.

Die einen stürzten blindlings in die tiefen, trichterförmigen Gruben, wurden von den spitzen Pfählen aufgepießt und zap-pelten und tanzten dort in der Tiefe wie die Hanswürste, mit denen die Kinder spielen. Neue Körper wälzten sich auf sie herab und erdrückten sie mit ihrer Wucht, und bald war die ganze Grube bis an den Rand in einen wimmelnden Kessel voll blutüberströmter, teils lebender, teils toter Menschen verwandelt. Ueberall starrten hilflose Arme empor, deren Finger sich krampfhaft zusammenkrallten und nach allem Greifbaren faßten. Wer einmal in diese Falle geraten war, der war rettungslos verloren, denn Hunderte von blinden, starken Händen packten ihn wie eiserne Zangen an den Beinen, an den Kniebarn, in den Augenhöhlen, hielten ihn nieder und würgten ihn. Viele rannten wie betrunken gerade auf die Drahtbeden los, blieben darin hängen und schrien, bis eine Kugel ihrem Leben ein Ende machte.

Ueberhaupt, meinte er, waren alle wie betrunken: einige schimpften ganz fürchterlich, andere lachten, wenn der stachelige Draht sie am Arm oder am Bein packte, und brachen tot zusammen, ehe sie sich's versehen. Er selbst hatte seit dem frühen Morgen nichts gegessen noch getrunken und war in ganz seltsamer Verfassung: er hatte Schwindelanfälle, und sein Ansehgefühl wich bisweilen einer wilden Ekstase — der Ekstase der Angst. Als jemand neben ihm ein Lied anstimmte, nahm er die Melodie auf, andere fielen ein, und bald bildete sich ein ganzer Chor. Er mußte nicht mehr, was sie sangen, doch war es etwas sehr lustiges, ein Tanztied. Na, sie sangen — und alles ringsum war rot von Blut. Der Himmel selbst erschien rot, und man konnte glauben, daß im Weltall eine Katastrophe, eine seltsame Umwälzung eingetreten sei, bei der alle Farben — die blaue, die grüne und die anderen ruhigeren Farben — verwischt wären und nur das grelle Rot geblieben sei, in dem die Sonne jetzt wie in bengalischem Lichte erstrahlte.

„Das rote Lachen“, sagte ich.

### Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Protestantische und katholische Schillerfeier. Aus Saalfeld in Thüringen wurde dem Freidenker mitgeteilt: In unserem friedlich und malerisch an der Saale „hellern“ Strande liegenden Städtchen wurde kürzlich zu einer Schillerfeier seitens einer Theatergesellschaft, die vom Gesangverein der Freiwilligen Feuerwehr in kleineren Rollen und Volk unterstützt wurde, eine sehr mittelmäßige Tell-Aufführung veranstaltet. Diese an und für sich belanglose mittelmäßige Theateraufführung erhielt eine ganz andere Bedeutung, als der protestantisch-orthodoxe erste Pfarrer des Städtchens den Konfirmanden und Konfirmandinnen diese Tell-Aufführung zu besuchen — verbot. Zu vor hatte aber der kunstsinigere Herzog von Meiningen, ein Reformator des deutschen Theaters, der neben den klassischen Artur Wittgers Here sowie Weisers Rabbi David und andere freigeistige Stücke auf die Bühne brachte, Tell-Aufführungen in seinem weltberühmten Hoftheater speziell auch für die Schuljugend angeordnet; ebenso wurde vom Ministerium aus bestimmt, daß Schillers Tell in den höheren Klassen aller Schulen des Landes durchgenommen werden. Saalfeld, die „Steinerne Chronik Thüringens“ an der Saale, gehört zum Meiningener Herzogtum und ist eine rührige, aufwärtsstrebende Stadt mit meist freidenkender Bevölkerung.

Daß die protestantischen Fanatiker verwandte Seelen im katholischen Lager haben, beweisen folgende Mitteilungen:

Bei der Schillerfeier vom 9. Mai hatten einige katholische Mütter den Mut, zu versuchen, auf irgend eine Weise Schiller zu einem der „ihrigen Leute“ zu machen, um den reaktionären Geist, den der Ultramontanismus beherrscht, nicht ganz offenbaren zu müssen. Aber da und dort brach doch die wahre Natur der katholischen Schillerliebe durch; u. a. in Oberfeld, wo die katholischen Rektoren, wie wir schon berichteten, die Käufer herausindimten. Und jetzt wird auch aus Merzen in der Rheinprovinz gemeldet, daß der dortige Bürgermeister für die besten Schüler der Volksschulen Ausgaben Schillerscher Werke zur Verfügung gestellt hatte, daß jedoch die dortigen Lehrer sich weigerten, dieselben an die Kinder zu verteilen. Infolge dieser Weigerung zog der Bürgermeister die Bücher zurück und verfügte in anderer Weise darüber. Ebenso charakteristisch für die ultramontane Denkart ist eine andere Episode aus der

Schillerfeier zu Bierzen. Es wurde u. a. auch die Glocke vorgetragen. Mit Rücksicht auf die Schulmädchen aber wurde beklammert: „Mit dem Brautkranz, mit dem Schleier — reißt der schöne Bahn entzwei“. Der Gürtel wurde anscheinend für zu verhänglich erachtet und darf nur unter Dompräprien genannt werden.

Im Anschluß hieran sei noch eine Anekdote wiedergegeben, die unser Elberfelder Parteiblatt als tatsächlich vorgekommen erzählt:

Traf am Tage der Schillerfeier ein Parteigenosse einen katholischen Volksschullehrer und letzterer begann ein Gespräch über den „Schillerfeiertrubel“.

Der Genosse: „Es gibt gewiß viele, die heute feiern, Schiller aber gar nicht einmal gelesen haben.“

Der Lehrer: „Da haben Sie recht. In manchen seiner Dramen sind ja immerhin einige gute Sachen enthalten, so in Emilia Galotti und Minna von Barnhelm.“ —

So sprach ein Volksbildner im Wuppertal!

Ein Gegenstück zu der Ravensburger Schillerturft hat man sich, wie der Frankf. Kur. berichtet, in Rempten im Allgäu geleistet. Am vorigen Freitag sollte an den Schulen Remptens die Schillerfeier für die Schüler stattfinden, wobei den Schülern Würstel verabreicht werden sollten, da es bei manchen Leuten ohne Würstel nicht zu gehen scheint. Die Schillerfeier wurde aber schließlich wieder abgesetzt, nicht, weil man Schiller vielleicht ohne Würsteln feiern wollte, sondern weil der Freitag ein Fasttag ist, an dem keine Würsteln verzehrt werden dürfen. Auf den Ausweg verfiel aber kein Schlaudovf, daß man statt der Würsteln einfach — poetisch erklärte Dampfknudeln verabreicht hätte.

Schauspielerleben. In einer der letzten Nummern der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger „Deutsche Bühnengenossenschaft“ steht folgendes Inserat:

Für gutes Sommertheater wird noch gesucht ab Anfang Mai

- I. Liebhaber und Bon vivant 80—90 Mk.
- I. Raibe 60 „
- I. komische Alte 60—70 „
- I. jugendliche Liebhaber 70 „

Nur auf junge tüchtige Kräfte mit eleganter Garderobe wird reflektiert, auch einige talentierte Anfänger können sich melden. — Offerten unter „888“ an die Expedition d. Bl.

Wir wundern uns, schreibt die Frankf. Btg. hierzu, daß die Genossenschafts-Zeitung, die doch gegründet wurde, um die Interessen der Bühnengehörigen zu wahren, ein solches Inserat, in dem die Schauspieler aufgefordert werden, sich dem Hunger und Glend zu überliefern, aufnimmt. Daß aber solche Wagen „jungen tüchtigen Kräften mit eleganter Garderobe“ überhaupt geboten werden, beweist wieder einmal, wie groß das Angebot auf den weltbedeutenden Brettern ist und daß alle kleinen und mittleren Talente nicht dringend genug gewarnt werden können, sich einem Beruf zu widmen, der ihnen statt Gold und Lorbeer kaum das trodene Brot gibt.

Von der amerikanischen Temperenzerei berichtet ein Newyorker Brief der Kreuzzeitung: „In St. Louis fings an und die Temperenzler loben diese „Moralwelle“, wie sie sich ausdrücken. Schon Nachts 12 Uhr wurde der Beginn des puritanischen Sonntags proklamiert — also in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag. Ein deutscher Wirt wurde verhaftet, weil er ein paar Minuten nach 12 Uhr noch einen Teller Kartoffelsalat ausgab, und ein italienischer Barbier teilte sein Schicksal, weil er um Mitternacht mit dem Rasieren eines Kunden noch nicht fertig war. Des Tags über waren nicht nur alle Wirtschaften — auch die Seitentüren derselben — geschlossen sondern sogar die Zigarrenläden und sonstige Verkaufshäuser sowie die Schuhputzstuben. Die Straßen von St. Louis sind jetzt Sonntags wie ausgestorben, weil niemand in der heißen Stadt unterwegs zu essen und zu trinken bekommen kann. Da bleibt jeder zu Hause oder besucht Bekannte. „My house, my castle“, und da wird dann natürlich aller Temperenz Hohn gesprochen. Kein Wirtshaus ist offen, aber die Polizei liegt auf den Straßen Hunderte von Beurlaubten auf und bringt sie in die Säuerzellen. Wer am Sonntag in St. Louis Bekannte besucht, hüte sich, abends wieder nach Hause zu gehen; es sei denn, daß er Sodawasser getrunken hat. Die Restaurants tragen am Sonntag riesengroße Plakate mit der Aufschrift: „Don't blame me, blame the law.“ (Tadel mich nicht, tadel das Gesetz.) Wenn in St. Louis die ganze Sache noch mehr humoristisch verlief, so hat die Temperenzbewegung in der texanischen Stadt Hempstead zu einem furchtbaren Krawall geführt. Dort hatten die Temperenzler ein Konstreemeeing veranmelt, um zu beschließen,

den Gouverneur des Staates zu ersuchen, zur strengen Durchführung des Lokaloptionsgesetzes nach Hempstead „Rangers“ zu entsenden. Der Hauptredner war das Kongreßmitglied Bindney, ein früherer Rechtsanwalt und späterer Richter, dabei Führer der Temperenzler von Hempstead. Aber auch die Anti-Temperenzler waren in der Versammlung erschienen und ihr Führer, Kapitän Brown, an der Spitze. Nachdem Bindney sein Referat beendet, bat Brown ums Wort, das ihm aber verweigert wurde. Darüber erboti und zugleich auch etwas angetrunken, machte er einige sehr verächtliche Bemerkungen, was die anwesenden Temperenzlerbarnen in solchen Meger verlegte, daß sie vor Horn freischten. Dies Kreischen der Frauen war das Signal zu einer allgemeinen Schießerei, denn jeder gute Texaner trägt ja immer seinen Revolver bei sich. Eine große Anzahl von Menschen wurde getötet und verwundet, auch die beiden Führer der Temperenzler und Antitemperenzler Bindney und Brown fielen, von mehreren Kugeln durchbohrt, tot zur Erde. Von Houston mußte ein ganzer Extragug von Ärzten kommen, um die Verwundeten zu behandeln. Darauf kamen auch die vom Gouverneur erbetenen „Rangers“, aber um die Ordnung zu erhalten, denn die Parteien wollten sich neue Gefechte liefern, mußte Generaladjutant Hulon die Stadt in Kriegszustand erklären.“

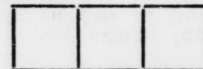
Originell ist, daß die Temperenzler im Namen der Religion, die Antitemperenzler im Namen der Freiheit sich bekämpfen und — tothießen!

Kaiserbilder auf — Bettlatten. Der Frankf. Volksst. wird geschrieben: Es ist erstaunlich, was nicht uniere Industrie alles auf den Markt bringt, um die Liebe und Anhänglichkeit an das „angestammte Herrscherhaus“ wachzurufen und zu erhalten. Zahlreich sind die Objekte, die man mit den Bildnissen von „aliverehrten“ Fürsten schmückt, um auf diese Weise dem patriotischen Empfinden, oder besser gesagt, der kapitalistischen Ausbeutung des letzteren Ausdruck zu geben. Einen starken Rekord in dieser Richtung hat in den letzten Tagen eine elssässische Textilfirma geschlagen, indem sie — Bettlatten in den Handel bringt, auf welchen die Brustbilder des deutschen Kaiserpaars mit einem frommen Wunsch darüber eingedruckt sind. Es gibt wohl kaum einen besseren Platz für solche Bilder; nur mag der getreue Untertan zusehen, daß er sie immer hübsch an der Außenseite seines Bettes hält. Wenn sie nach der Innenseite und in Berührung mit gewissen Körperteilen kommen, könnte der Lohn für die königstreue Gesinnung gar eine — Majestätsbeleidigungsflagge werden!

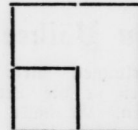
### Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 20.

84. Aufgabe:



85. Aufgabe:



Wichtige Lösungen sandten ein: E. Rausch, R. Kofsky, R. Ballas, W. Barth (die zweite Aufgabe ist nicht richtig gelöst) D. Buchendorf, Maritimus, R. Bürger, A. Rymann, A. Kirch, S. Metzger, A. Bierende (die zweite Aufgabe ist nicht richtig gelöst), A. Baumert, Fr. Kofberg, P. Hartung, Dr. Willer in Halle; Marie Raute und Fr. Lacke in Eisenburg; W. Schmidt in Hohnstedt; E. Böb in Zeitz (die zweite Aufgabe nicht richtig gelöst).

### Briefkasten der Rätsellede.

E. G. in J. Von den aus dem Leserkreise uns zugesandten Aufgaben konnten bisher nur die wenigsten verwendet werden.

### Neue Aufgabe.

86. Bilde aus sechs geraden Strichen, von denen je zwei gleich lang sind, vier Dreiecke, von denen je zwei gleich groß sind.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,  
Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

